

Schweizer Beiträge zu den «Kinder- und Hausmärchen» der Brüder Grimm

von Prof. Dr. Heinz Rölleke

Die Grimm'schen «Kinder- und Hausmärchen» (KHM), in sieben Auflagen zwischen 1812 und 1857 erschienen, wurden und werden oft unzutreffend als «deutsche Märchen» bezeichnet; auf dieses Adjektiv haben die Brüder Grimm im Gegensatz zu ihren sonstigen Gepflogenheiten in der Titellei ihres Buches jedoch wohlweislich verzichtet. Sie waren sich bewusst, dass die von ihnen in Hessen aufgezeichneten und die ihnen aus vielen deutschen Gegenden eingesandten Märchen in mannigfachen internationalen Kontexten standen und dass die Volksmärchenüberlieferungen nie an nationalen Grenzen Halt machten.

Volksmärchenüberlieferungen nie an nationalen Grenzen Halt machten. In solchem Zusammenhang muss man auch die Aufnahme an Zahl und Bedeutung nicht unerheblicher schweizerdeutscher Beiträge und vor allem die Wurzeln mancher berühmter Grimm'scher Märchen in Betracht ziehen. Die ursprüngliche Verwurzelung einiger berühmter Grimm'scher Märchen in der Märchentradition der französischsprachigen Schweiz verdiente eine eigene Untersuchung. Johann Gottfried Herder, der Pionier deutscher Volksliedersammlungen und

früheste Propagator der erhaltenswerten mündlichen Märchen- und Sagenüberlieferungen, wollte seine bahnbrechende Sammlung alter und mündlich verbreiteter Lieder zunächst auf Deutschland beschränken. Das ihm zukommende Material erschien ihm allerdings schon bald quantitativ und qualitativ zu dürftig, sodass er in seine zwei Bände «Volkslieder» (1778/79) mehr ausländische als einheimische Belege aufnahm, darunter auch kostbare Aufzeichnungen des jungen Goethe aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet. Posthum wurde Her-

ders Sammlung entsprechend «Stimmen der Völker in Liedern» genannt.² Die bedeutendsten Nachfolger der Herder'schen Primordien, die romantischen Dichter Achim von Arnim und Clemens Brentano, gaben Herders kosmopolitischen Ansatz auf – auch weil sie dreissig Jahre nach Herders Veröffentlichung hinreichend über einheimische Materialien verfügten. Entsprechend nannten sie ihre dreibändige «Wunderhorn»-Ausgabe (1805–1808) im Untertitel «Alte deutsche Lieder». Bei der Vorbereitung des Buches hatte man allerdings, fast ein wenig streitbar, diskutiert, ob man die Samm-

«Diese vortreffliche Auffassung verdanken wir einem Schweizer – in der Nähe von Aarau auf das Beste erzählt»¹

lung streng getrennt nach im Süd- oder im Norddeutschen heimischen oder verbreiteten Lieder trennen und ob man auch Materialien aus dem deutschsprachigen Ausland berücksichtigen solle.³ Letzteres wurde von Brentano gefordert und durchgesetzt, sodass schliesslich eine Reihe stattlicher Schweizer Lieder (oft als Erstveröffentlichung) im «Wunderhorn» Aufnahme fand.⁴

Für Jacob und Wilhelm Grimm (1785–1863; 1786–1859), die sich ihre ersten volksliterarischen Spuren bekanntlich durch ihre Mitarbeit am «Wunderhorn» seit 1806 verdient hatten, stellten sich für ihre Märchen- und Sagensammlungen die gleichen Fragen. Sie entschieden sich schliesslich, nachdem sie zu nächst auch niederländische oder dänische Überlieferungen hatten berücksichtigen wollen, für eine strikte Beschränkung auf den deutschsprachigen Raum; damit waren Beiträge aus Österreich⁵ oder der Schweiz sanktioniert.



Bern





Die Brautschau

Märchen aus der Schweiz, Region Bern

Es war ein junger Hirt, der wollte gern heiraten und kannte drei Schwestern, davon war eine so schön wie die andere, dass ihm die Wahl schwer wurde und er sich nicht entschliessen konnte, einer davon den Vorzug zu geben. Da fragte er seine Mutter um Rat, die sprach: «Lad alle drei ein und setz ihnen Käs vor, und hab acht, wie sie ihn anschneiden.»

Das tat der Jüngling, die erste aber verschlang den Käs mit der Rinde; die zweite schnitt in der Hast

die Rinde vom Käs ab, weil sie aber so hastig war, liess sie noch viel Gutes daran und warf das mit weg; die dritte schälte ordentlich die Rinde ab, nicht zu viel und nicht zu wenig. Der Hirt erzählte das alles seiner Mutter, da sprach sie: «Nimm die dritte zu deiner Frau.»

Das tat er und lebte zufrieden und glücklich mit ihr.

Quelle: «Kinder- und Hausmärchen» der Brüder Grimm (KHM 155)

Das Birnli will nit fallen

So erschien denn bereits in der KHM-Erstaufgabe von 1812 unter der Nr. 72 ein achtstrophiges sogenanntes Kettenlied mit dem Titel «Das Birnli will nit fallen», zu dem die Grimms eine ausführliche Anmerkung schrieben, in der sie zur Herkunft allerdings nur lapidar angaben «Mündlich aus der Schweiz». Das dürfte seine Richtigkeit haben, denn der älteste Beleg des weitverbreiteten Liedes findet sich, textlich variierend, im Buch des Schweizer Pfarrers Johann Caspar Ulrich, der dazu anmerkt, «dass die Züricher Kinder das Lied zu Ostern von den Judenkindern auf der Strasse gelernt hätten».7 Wohl wegen seiner in den KHM vereinzelt dastehenden Liedform hat Jacob Grimm im Handexemplar der ersten KHM-Aufgabe neben den Titeln handschriftlich ein energisches «deleatur» gesetzt; seinem älteren Bruder wie immer folgend, hat Wilhelm Grimm den Text in der zweiten KHM-Aufgabe von 1819 ersatzlos ausgeschieden.8

Sechs weitere Märchenbeiträge aus der Schweiz⁹ kamen erst später hinzu; sie stehen sämtlich noch in der Ausgabe Letzter Hand von 1857. In der zweiten KHM-Aufgabe von 1819 stehen erstmals die Märchen «Die drei Sprachen» (KHM 33) und «Die Brautschau» (KHM 155), in der dritten Auflage von 1837 finden sich «Der Vogel Greif» (KHM 165), «Der starke Hans» (KHM 166), «Das Bürle im Himmel» (KHM 167), in der fünften Auflage von 1843 «Die Brosamen auf dem Tisch» (KHM 190).

Während man über die direkte Herkunft des «Birnli»-Liedes in der Fassung von 1812 nichts weiss, geben die Grimm'schen Anmerkungen zu den übrigen Märchen aus der Schweiz die Quellen und Vermittler wünschenswert präzise an.¹⁰ KHM 33: «Aus Oberwallis, von Hans Truffer aus Visp»; KHM 155: «Aus der Schweiz, mitgeteilt von Wyss in seinen Sagen» (1815); KHM 165: «Diese vortreffliche Auffassung verdanken wir einem Schweizer Friedrich Schmid, von dem

wir sie durch Wackernagel erhalten haben»; KHM 166: «Von einem Schweizer Hagenbach aufgefasst und von Wackernagel mitgeteilt»; KHM 167: «Von Friedrich Schmid in der Nähe von Aarau auf das beste erzählt»¹¹; KHM 190: «Aus der Schweiz von W. Wackernagel in Haupts Zeitschrift» (1843).

Wer waren die Beiträger der Märchen aus der Schweiz?

Summarisch kann man festhalten, dass sie wie das Gros der Grimm-Beiträger überhaupt ausnahmslos die gut situierte Bildungsschicht repräsentieren. Es sind also auch in der Schweiz nicht die früher so oft fälschlich berufenen Bauern und Kleinbürger, denen die Grimm'sche Sammlung verpflichtet wäre. Der bei Grimm drei Mal (meist als Vermittler) genannte Wilhelm Wackernagel (geb. 1806 in Berlin, gest. 1869 in Basel) hatte sich schon als Schüler in Preussen politisch verdächtig gemacht, war 1833 nach Basel ausgewandert, zunächst Dozent am Pädagogium, 1835 bis 1869 gleichzeitig Universitätsprofessor und als solcher einer der bedeutendsten Germanisten der zweiten Generation, die auf die Gründerväter des Faches (Brüder Grimm, Lachmann u.a.) gefolgt war. Er arbeitete eng mit Jacob und Wilhelm Grimm zusammen und hat sich nach seinem Amtsantritt in Basel sofort um Beiträge zu den KHM bemüht.¹² Wackernagel war rasch erfolgreich: Schon am 14. Dezember 1833 konnte er an Jacob Grimm von zugekommenen Märchen schreiben: «Es sind drey meiner Studenten die sie auf meinen Antrieb aufgesetzt haben».¹³ Wie zu Anfang der Grimm'schen Sammeltätigkeit, so kamen die ersten



Basel, Spalentor



Schloss Wildegg, Aargau

Schweizer Beiträge für die KHM aus mündlicher Tradition ausschliesslich von bemerkenswert jungen Leuten im Alter zwischen 21 und 26 Jahren, und der Professor Wackernagel war selber erst 27 Jahre alt.¹⁴ Wenn dieser schreibt, es seien «seine» Studenten, so rekurriert er damit auf das studium generale, denn der eine war Theologe (Hagenbuch), der zweite Jurist (Schmid) und der dritte Mediziner (Hagenbach) – ein sehr bemerkenswertes Spektrum der Schweizer KHM-Beiträger!¹⁵

Direkt aus Wackernagels Feder übernahmen die Grimms den letzten der Schweizer Beiträge: Sein 1843 in der Zeitschrift für deutsches Alterthum unter dem Titel «Sagen und Märchen aus dem Aargau, Nr. 4» veröffentlichter Text mit der trefflichen Imitation der Hühnersprache in schweizerdeutschem Dialekt erschien noch im selben Jahr so buchstabengetreu wie kaum ein anderer in Grimms Märchen.¹⁷ Das zeugt von der Hochschätzung für ihren Fachkollegen ebenso wie für die grundsätzliche Scheu der Brüder Grimm, in mundartliche Texte einzugreifen.¹⁸

Wackernagels Gewährsperson war nach eigenem Bekunden in diesem Fall Hieronymus Hagenbuch aus dem Aargau (geb. 1813, seit 1833 Student der Theologie in Basel), denn beim Wiederabdruck seines Textes im Jahr 1869 merkte er an: «schon früher einmal nach der Mittheilung des Herrn Hieron. Hagenbuch, jetzt Pfarrers in Suhr, veröffentlicht».¹⁹

Vor dem schönen Tierschwank «Die Brosamen auf dem Tisch» (KHM 190) waren Wackernagel zwei Beiträge des Jura-Studenten Johann Jakob Friedrich Schmid zugekommen (geb. 1812 im aargauischen Möriken-Wildegg, 1832 bis 1838 an der Universität Basel immatrikuliert): die in Mundart aufgezeichneten und so von Grimm wiedergegebenen Märchen «Der Vogel Greif» (KHM 165) und «Das Bürle im Himmel» (KHM 167). Das erstere ist mit dem berühmten Grimm'schen Märchen «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren» (KHM 29) engstens ver-

wandt, und die Grimms haben ernsthaft erwogen, darin einen Hinweis auf alte Sonnenmythen zu sehen. Das zweite ist ein alt überlieferter, schon durch Hans Sachs veröffentlichter Schwank, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts offenbar in mündlicher Tradition weit verbreitet war – unter anderen eben auch in aarauischem Gebiet.

«Der starke Hans» (KHM 166) ist der umfangreichste Beitrag aus der Zusage Wackernagels. Er ist hochdeutsch wiedergegeben und geht auf eine Aufzeichnung Eduard Hagenbachs²⁰ zurück. Die Grimms sahen in dem etwas einfältigen, aber überaus starken Hans eine deutliche Parallele zur Gestalt des Siegfried aus der germanischen «Nibelungen»-Sage, sodass ihnen die Geschichte besonders bemerkens- und bewahrenswert erschien.

Den Wegfall des schweizerdeutschen «Birnli»-Liedes kompensierten die Brüder Grimm in der KHM-Zweitaufgabe durch Aufnahme der legendenhaften Geschichte «Die drei Sprachen» (KHM 33), die der Notar Hans Truffer (1774 bis 1830) in Visp aufgezeichnet hatte. Es geht um den Aufstieg eines jungen Mannes durch helfende Tiere und göttliche Wunderzeichen bis hin zur Papstwürde. Es ist der einzige Papst, der in den KHM begegnet (wenn man von der usurpierten vorübergehenden Papstwürde der Frau des Fischers in KHM 19 absieht). Die entsprechende Legende ist seit dem 14. Jahrhundert schriftlich überliefert, und man hat wegen einiger Episoden diesen einzigen Papst, der in den KHM begegnet, mit den historischen Figuren Silvester II. und Innozenz III. in Verbindung gebracht; näher liegt indes eine



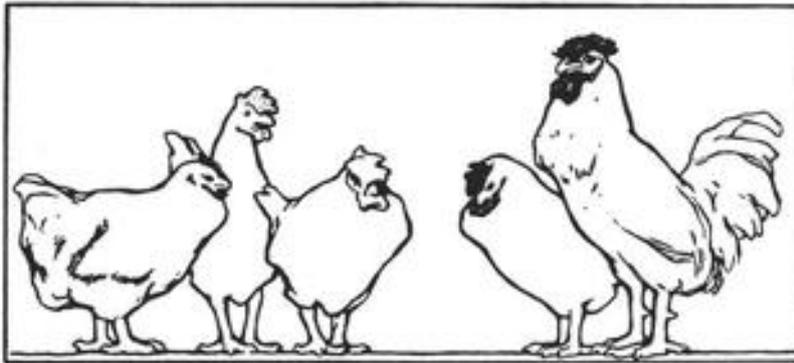
Das Bürli im Himmel

Märchen aus der Schweiz, Region Aargau

Sisch emol es arms fromms Bürle gstorbe, und chunt do vor d'Himmelspforte. Zur gliche Zit isch au e riche riche Herr do gsi und het au i Himmel welle. Do chunt der heilige Petrus mit em Schlüssel und macht uf und lot der Herr ine; das Bürle het er aber, wies schint, nid gseh und macht d'Pforte ämel wieder zue. Do het das Bürle vorusse gehört, wie de Herr mit alle Freude im Himmel uf gno worde isch, und wie se drin musiziert und gsunge händ. Ändle isch es do wider still worde, und der heilig Petrus chunt, macht d'Himmelspforte uf un lot das Bürle au ine. S Bürle het do gmeint, s werd jetzt au musiziert und gsunge, wenn es chöm, aber do isch alles still gsi;

me hets frile mit aller Liebe uf gno, und d'Ängele sind em egäge cho, aber gsunge het niemer. Do frogt das Bürle der heilig Petrus, worum me das be ihm nid singe wie be dem riche Herr, s geu, schints, do im Himmel au parteisch zue wie uf der Erde. Do säit der heilig Petrus: «Nai wäger, du bisch is so lieb wie alle andere und muesch alle himmlische Freude gniesse wie de rich Herr, aber lueg, so arme Bürle, wie du äis bisch, chömme alle Tage i Himmel, so ne riche Herr aber chunt nume alle hundert Johr öppe äine.»

Quelle: Kinder- und Hausmärchen, Brüder Grimm, KHM 167



Die Brosamen auf dem Tisch

Märchen aus der Schweiz, Region Aargau

Der Guggel het einisch zue sine Hüendlene gseit: «Chömmet weidli i d'Stuben ufe goh Brotbrösmele zämmebicke ufem Tisch, euse Frau isch ussgange goh ne Visite mache.»

Do säge do d'Hüendli: «Nei nei, mer chömmet nit, weist d'Frau balget amme mit is.»

Do seit der Guggel: «Se weiss jo nüt dervo, chömmet er numme, se git is doch au nie nit Guets.»

Do säge d'Hüendli wider: «Nei nei, sisich uss und verby, mer gönd nit ufe.»

Aber der Guggel het ene kei ruelo,

bis se endlig gange sind und ufe Tisch, und do Brotbrösmeli zämme gläse hend in aller Strenge. Do chunt justement d'Frau derzue und nimmt gschwind e Stücke und steubt se abe und regiert gar grüseli mit ene. Und wo se do vor em hus unde gsi sind, so säge do d'Hüendli zum Guggel: «Gse gse gse gse gse gse gsehst aber?»

Do het der Guggel glachet und numme gseit: «Ha ha han is nit gwüssst?», do händ se chönne goh.

Quelle: «Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm», 1857 Ausgabe letzter Hand

fast wörtliche Anspielung auf Gregor I., aus dessen Heiligenvita die inspirierte Messe allbekannt war: Dem am Altar zelebrierenden Papst ist der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf die Schulter geflogen, um ihm den Messtext ins Ohr zu sagen. Am Ende von KHM 33 heisst es: «Plötzlich flogen zwei schneeweisse Tauben auf seine beiden Schultern und blieben da sitzen. Die Geistlichkeit erkannte darin das Zeichen Gottes [...]. Darauf musst er eine Messe singen und wusste kein Wort davon, aber die zwei Tauben sassen stets auf seinen Schultern und sagten ihm alles ins Ohr». Dass der zum Papsttum Bestimmte und Erwählte ein Laie ist, stimmt überdies mit der berühmten «Gregorius-Legende überein, wie sie Hartmann von Aue Ende des 12. Jahrhunderts gedichtet hat.²¹ Es ist nicht verwunderlich, dass die Grimm'sche Quelle in Visp, im traditionell katholischen Oberwallis aufgezeichnet wurde. Die Grimms haben diese

lokale Überlieferung mit grossem Respekt aufgefasst, denn sie bieten gleich im ersten Satz ihrer Fassung eine der ganz seltenen Nennungen einer realen Örtlichkeit: «In der Schweiz lebte einmal ein alter Graf».

«Die Brautschau» betitelten die Brüder Grimm 1819 eine kurze, lehrhafte Ge-

schichte, die sie aus Anmerkungen zur Erzählung «Die Apfelprobe» von Johann Rudolf Wyss zusammengesetzt haben.²² Der Berner Dichter (1782–1830) und Philosophieprofessor (seit 1805) ist als Textdichter der früheren Schweizer Nationalhymne «Rufst du, mein Vaterland» und als Herausgeber des von seinem Vater verfassten Buches «Die Schweizer Familie Robinson» bekannt geblieben. In seinen Anmerkungen zur «Apfelprobe» verweist er auf eine Quelle aus dem Jahr 1685, wo von der Brautprobe durch drei Äpfel die Rede ist. Die Grimms zogen aber (vielleicht des schweizerischen Flairs wegen?) Wyss «Käsevariante» vor. Jacob Grimm schätzte den Schweizer Dichter, und er versuchte in der Folge, Wyss als Beiträger zu den KHM zu bewegen (er wünschte Aufzeichnungen von «Kindermärchen, die in der Schweiz umgehen»)²³ – leider vergeblich.

Damit sind die KHM-Beiträger und -Beiträge aus der deutschsprachigen Schweiz skizziert. Auf das Nehmen folgte ein reichliches Geben. Wackernagel nahm 1835 «Die zwei Brüder» (KHM 60) in sein lange und weit verbreitetes Lesebuch auf; Wilhelm Grimm lobte ihn dafür sehr erfreut in einer brieflichen Zuschrift. Otto Sutermeister gab 1869 seine – wie schon der Titel zeigt – stark der Grimm'schen Sammlung verpflichteten «Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz» heraus und steht damit am Anfang einer Reihe namhaftester Schweizer Märchenforscher, von denen hier nur der Berner Professor Samuel Singer mit seinen nicht hoch genug zu schätzenden Kommentaren zu Schweizer Märchen (1903–1906) und der Zürcher Hochschullehrer Max Lüthi als ein Neubegründer der europäischen Märchenforschung nach 1945 genannt seien. Von mancherlei Schweizer Schriftstellern, die aus dem Grimm'schen Märchenfundus schöpften, sei hier nur der bedeutendste,



Aarau

Gottfried Keller, genannt, der seine Hochschätzung der Brüder Grimm allein schon durch seine Wiederaufnahme der «Hänsel- und Gretel»-Erzählung in seinem einzigen Kunstmärchen «Spiegel das Kätzchen» (1856) zeigt;²⁴ am 23. April 1884 unterzeichnete er einen «Nationalaufruf» zur Errichtung eines Grimm-Denkmal in Hanau, und dabei wurde sein Name ehrenvoll an der Spitze platziert – vor Storm, Anzengruber, Heyse und anderen Grössen. Auch für die Festschrift zum hundertsten Geburtstag Jacob Grimms leistete Keller 1885 einen Beitrag.²⁵

Ein eigenes Kapitel verdiente der ganz immense Einfluss der französischen Märchenüberlieferung auf die Grimm'sche Sammlung, deren bekannteste Märchen von den jugendlichen Schwestern Hassenpflug in Kassel beigetragen wurden. Diese schöpften ihre Märchenkenntnis vornehmlich aus direkter familiärer Überlieferung, was in Umfang und Bedeutung erst kürzlich aufgezeigt werden konnte:²⁶ Marie Madeleine Debely (1713–1791) stammte aus Cernier, ihr Vater aus Valangin bei Neuchâtel in der französischsprachigen Schweiz. Sie siedelte 1736 ins hessische Hanau um und heiratete dort den Hugenottenpfarrer Etienne Droume. Bei ihr und in so ausschliesslich wie extrem geprägter französischer Atmosphäre (was Umgang mit anderen Kindern, Sprache, Lektüre und Märchenkenntnis betrifft) wuchs die Enkelin Marie Magdalene Dresen-Hassenpflug (1767–1840) seit ihrem vierten Lebensjahr auf, die Mutter der drei märchenerzählenden Schwestern. Die Grimm'schen Aufzeichnungen zeigen bis in die Wortwahl hinein stupende Ähnlichkeiten und Identitäten mit französischer Märchentradition, speziell mit Charles Perraults Sammlung vom Ende des 17. Jahrhunderts.

- 1 So 1856 in den Anmerkungen der Brüder Grimm zu ihren Märchen Nr. 165 und 167 («Der Vogel Greif» und «Das Bürle im Himmel»).
- 2 Vgl. dazu Johann Gottfried Herder: «Stimmen der Völker in Liedern». Volkslieder. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1975
- 3 Vgl. Des Knaben Wunderhorn. Hrsg. von Heinz Rölleke. 6 Bände. Stuttgart u.a. 1975-1978 (= Frankfurter Brentano-Ausgabe, Bde. 6–9.3), besonders Bd. 9.1, S. 57–66.
- 4 Genannt seien hier nur die Lieder «Aufm Bergele», «Des Hirten Einsamkeit. Alpenlied», «Emmenthaler Kühreihen», «Schweizerlied», «Schweizerisch», «Schweizer Kriegsgebet» sowie «Tell und sein Kind».
- 5 So schliessen die KHM-Ausgaben seit der 6. Auflage von 1850 stets mit der Legende «Die Haselrute», die Wilhelm Grimm nach einer Dialektfassung aus Vorarlberg erstellt hat.
- 6 Ein enges Pendant zum «Wunderhorn»-Lied «Für die Jüngelcher von unsern Leut» (aus einem Abdruck von 1699 übernommen).



Fiescheralp

- 7 Artikel «Birni» in: Handwörterbuch des deutschen Märchens. Hrsg. von Lutz Mackensen. Bd. 1. Berlin und Leipzig 1930–1933, S. 156–260, hier S. 257 (nach J.C. Ulrich: Sammlung jüdischer Geschichten. Basel 1768, S. 139).
- 8 KHM. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Nach dem Handexemplar der Erstausgabe. Hrsg. von Heinz Rölleke. 1. Bd., 2. Aufl. Göttingen 1996, S. 338.
- 9 Die sieben Schweizer Beiträge machen immerhin bis heute an die 3,5% der 201 Grimm'schen Märchen der KHM-Gesamtausgabe aus.
- 10 Ganz im Gegensatz zu vielen Beiträgen aus Deutschland, bei denen nie die Namen der Beiträger genannt sind.
- 11 Handschriftlich hatte sich Wilhelm Grimm im KHM-Anmerkungsband von 1822 notiert, dass Wackernagel auch diesen Text vermittelt.
- 12 Für entsprechende frühe Bemühungen zeugte das Thema seiner akademische Antrittsrede: «Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur» (Basel 1833).
- 13 Schweiz. Archiv für Volkskunde 80 (1984), S. 89. Unter den Gewährsleuten für die KHM finden sich seit 1819 zum ersten Mal eine Reihe von Studenten, die schon direkt oder indirekt durch die Brüder Grimm geprägt waren, so zum Beispiel der Kieler Student Claus Christian Ludwig Meyn aus Pinneberg, der 1842 für die Grimms «Die beiden Wanderer» (KHM 107) in niederdeutscher Mundart aufschrieb.
- 14 Es ist auffallend, dass bei den deutschen KHM-Primordien nur junge Damen Vermittler der Texte waren; in der Schweiz waren ausschliesslich junge Männer aktiv.
- 15 Am 26. Dezember 1833 fand Jacob Grimm in seinem Antwortbrief auf die Wackernagelsche Einsendung (Briefe aus dem Nachlass Wilhelm Wackernagels. Hrsg. von Albert Leitzmann, Leipzig 1916, S. 13) ungewöhnlich lobende Worte für alle Aufzeichnungen: «dank bin ich Ihnen schuldig für die geschickten schweizersagen und märchen, die fast alle sehr hübsch und reinlich aufgenommen sind, besonders die von den erdmännlein auf der Ramsfluh» (vgl. Anm. 18).
- 16 Wackernagel hatte die Aufzeichnung des Studenten Hagenbuch (vgl. Anm. 20) nicht an die Brüder Grimm weitergegeben, wohl weil er ihn für die KHM nicht als tauglich ansah.
- 17 Vgl. den synoptischen Abdruck von Wackernagels und Grimms Textfassungen: Grimms Märchen und ihre Quellen. Vorgestellt von Heinz Rölleke. 2. Aufl. Trier 2004, S. 476f.
- 18 Bezeichnend, dass KHM-Neudrucke sich bis heute mit der korrekten Wiedergabe des Mundarttextes schwer tun, so etwa im ständigen Schwanken zwischen den Formen «Brotbrösmeli» (richtig) und «Brotbröseml» (falsch).
- 19 Zit. nach Heinz Rölleke: «Wo das Wünschen noch geholfen hat». Bonn 1985, S. 73. – Jacob Grimm schätzte die Aufzeichnung Hagenbuchs ganz aus-

serordentlich: Er hat sie im Zusammenhang mit seiner Untersuchung der Elben und Zwerge im ersten Band seiner Deutschen Mythologie ungekürzt erneut abgedruckt (4. Aufl. Berlin 1875, S. 372f.).

- 20 Er war der jüngere Bruder des bekannten Basler Theologen Karl Rudolf Hagenbach, «der sich zu seiner Laufbahn durch die Lektüre von Johann Gottfried Herders Schriften (vgl. hier Anm. 2) bestimmt sah» (wie Anm. 15, S. 72).
- 21 Bekanntlich hat Thomas Mann in seinem späten Roman «Der Erwählte» diese Dichtung aufgenommen und weiter gedichtet. Ihm als bedeutendem KHM-Kenner ist dieser Text aus dem Wallis bei der Konzeption seines Mittelalter-Romans gewiss erinnerlich gewesen.
- 22 Johann Rudolf Wyss: Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz. Bern/Leipzig 1815, S. 321 f. – Vgl. die Synopse, wie Anm. 17, S. 252f.
- 23 Wie Anm. 19, S. 70f.
- 24 Heinz Rölleke: Grimms Märchen «Hänsel und Gretel» und Gottfried Kellers «Spiegel das Kätzchen», in: Ders.: Die Märchen der Brüder Grimm. Quellen und Studien. 2. Aufl. Trier 2004, S. 177–180.
- 25 Wie Anm. 19, S. 74.
- 26 Vgl. «Es war einmal». Die wahren Märchen der Brüder Grimm. Hrsg. von Heinz Rölleke und Albert Schindehütte. 2. Aufl. Berlin 2013, bes. S. 250–272.

Prof. Dr. Heinz Rölleke

Prof. Dr. Heinz Rölleke, geboren 1936, gilt derzeit weltweit als bedeutendster Grimm- und Märchenforscher und wurde entsprechend mit einer Reihe von Preisen ausgezeichnet: Hessischer Staatspreis, Preis der Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Brüder-Grimm-Preis der Universität Marburg, Reichelsheimer Wildweibchenpreis, Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Er ist emeritierter Professor für Deutsche Philologie und Volkskunde der Bergischen Universität Wuppertal. Herausgeber zahlreicher Märchenbücher (u.a. der Mathilde Wesendonck). Träger des Europäischen Märchenpreises 2013.